



Punktrichter bewerten Pflicht-Figuren, sowjetische Olympiasieger Irina Rodnina, Saizew: Gunstnoten für Landsleute



Gröblicher Angriff

Um Sperren gegen ihre Eiskunstlauf-Punktrichter aufzuheben, schickten die Sowjets sogar Diplomaten. Vergabens – nun drohen sie mit Boykott.

Die Sowjets bemühten ihre angesehenste sportliche Instanz. „Dieser gröbliche, unverdiente und einmalige Angriff, der einen Schatten auf unsere sportliche Ehre wirft“, drohte das Nationale Olympische Komitee (NOK) der UdSSR, könne „selbstverständlich nicht ohne Konsequenzen“ hingenommen werden.

Mit der „Boykottandrohung der sowjetischen Eiskunstläufer“ („L'Equipe“, Paris) gegen die Europameisterschaften in Straßburg Ende Januar 1978 sollte offensichtlich der Weltverband der Eiskunstläufer (Isu) eingeschüchert werden. Denn ohne die besten sowjetischen Eispaare, vor allem die Olympiasieger Irina Rodnina und Alexander Saizew, sind internationale Wettkämpfe nur halb soviel wert.

Die Isu hatte erstmals die schwerstmögliche Strafe verhängt und alle sowjetischen Punktrichter für 1978 gesperrt — „wegen wiederholter nationaler Parteilichkeit“.

Im Kalten Sport entscheiden oft Zehntelpunkte darüber, ob ein Eisamateur später in seiner Vertragsage bei einer Eisrevue fünf oder sechs Stellen vor dem Komma vorfindet. Aber auch den Kampfrichtern ist daran gelegen, möglichst viele Landsleute unter die ersten Zehn zu bringen. Von der Zahl der Eisläufer, die sich aus einem Lande für die nächste Europa- oder Weltmeisterschaft qualifizieren, hängt es ab, wie

viele Punktrichter dieses Land schicken darf.

Aus der UdSSR punktete zuletzt die Höchstzahl von vier Schiedsrichtern. So gehören Vorzugsnoten für Landsleute seit jeher zum guten Mißton, Wertungsskandale zum Eislaut wie die Fellmützen der Juroren.

Die österreichische Trainerin Hertha Wächtler taufte die Branche deshalb schon zum „Eisgunstlaufen“ um, und Frankreichs frühere Weltmeisterin Jacqueline du Bief faßte bündig zusammen: „Von zehn Kampfrichtern sind vier unfähig, drei bewußt unehrlich und nur drei wirklich gut.“

Eine Punktrichterin verschlief schon mal ihren Einsatz und wurde auf immer disqualifiziert. Ein Eisrichter erwies sich als kurzsichtig. Den nächsten ertappten die Funktionäre, als er vor dem Wettkampf entsprechend der Reihenfolge der letzten Meisterschaft die Rangfolge im voraus festlegte. Einmal wertete sogar ein Richter unter falschem Namen mit.

Doch einige Ostrichter vergriffen sich häufiger, als die Toleranz zuließ. „Schiedsrichter neigen dazu, ihre Landsleute zu begünstigen“, urteilte die „Times“, aber „keiner mehr als die Russen.“ In anderen Sportarten, etwa im Fußball, sind Ostblock-Spielleiter geradezu begehrte. Sie haben es allerdings leichter, sachlich zu entscheiden: Im internationalen Fußball pfeifen Unparteiische aus neutralen Ländern.

Im Eiskunstlauf dagegen hängen Punktrichter auch vom Wohlwollen ihres Heimatverbandes ab. Falls sie mit Gunstnoten geizen, können die Funktionäre einen anderen beauftragen, der die Eisläufer ihres Verbandes wirksa-

mer unterstützt. Stets waren Sowjet-Juroren dabei, wenn das Exekutiv-Komitee der Isu alle Jahre wieder Kampfrichter wegen übertrieben auffälliger Fehlwertungen ausschloß.

Seit fünf Jahren entsendet der Weltverband unabhängige Beobachter, die über die Benotungen Buch führen. Entfernen sich die Noten eines Punktrichters deutlich vom Durchschnitt, wird er verwarnet oder disqualifiziert. In den letzten vier Jahren schloß die Isu 24 Punktrichter zeitweilig aus, darunter sieben Sowjets. 1974 trafen drei von zehn Sperren Sowjet-Schiedsrichter.

„Das störte die gar nicht“, erklärte der Schweizer Isu-Generalsekretär Beat Häslar, „dann schickten sie eben andere, und die machten so weiter.“ So gar den DDR-Weltmeister Jan Hoffmann, dem fünf Richter den ersten Platz zuerkannt hatten, setzte der Russe auf den dritten Rang.

Einen sowjetischen Läufer, den die anderen Richter zwischen Platz drei und fünf eingestuft hatten, bewertete der sowjetische Punktesammler als Sieger. Einmal versuchte der Juror aus der UdSSR gar, den drei Teilnehmern seines Landes in der Herren-Konkurrenz die ersten drei Plätze zuzuschauen. Die Kür seines Paares benotete ein Sowjetrichter trotz offensichtlicher Patzer mit der Höchstnote 6,0.

Deshalb beschloß das Isu-Exekutiv-Komitee im Mai die von den Statuten für fortgesetzte, national gefärbte Fehlerurteile vorgesehene Höchststrafe: Ausschluß aller sowjetischer Punktrichter von den internationalen Meisterschaften des Jahres 1978.

Zuerst schickten die Sowjets nun ihren NOK-Präsidenten Sergej Pawlow

vor. Er beklagte sich brieflich bei der Isu. Der Weltverband begründete seine Sperre mit 80 Seiten Unterlagen über die Fehlleistungen der sowjetischen Eisrichter.

Nun schalteten die Sowjets Diplomaten ein. Über ihre Pariser Botschaft traten sie an Paul Dijoud heran, den französischen Staatssekretär für Jugend und Sport. Aber auch über Oslo trachteten sie Isu-Vorstandsmitglieder oder andere Funktionäre zu beeinflussen.

Als keine Demarche das Eis taute, warnte das sowjetische NOK vor „Konsequenzen“. Doch mit einem Boykott könnten die Eis-Sowjets vollends ausrutschen: Die Ostblock-Länder schließen sich einem Boykott nicht mehr bedenkenlos an, zumal besonders die DDR mehrere medaillenreife Eisläufer aufzubieten hat.

Sollte die UdSSR-Equipe 1978 Europa- und Weltmeisterschaften meiden, dürften 1979 statt 17 nur sechs Eisläuferinnen und Eisläufer in Einzel- und Paarlauf-Wettbewerben für die Sowjet-Union starten. So erging es bereits den sowjetischen Eissprintern, nachdem sie 1976 die Weltmeisterschaft in West-Berlin boykottiert hatten.

Außerdem wäre dann auch für 1979 kein Punktrichter aus der UdSSR qualifiziert.

FUSSBALL

Ins Abseits

Neun Fußball-Stars aus der DDR flüchteten bisher in die Bundesrepublik, um eine Profi-Karriere zu starten.

Torwart Jürgen Pahl und Stürmer Norbert Nachtweih spielten Fußball für Chemie Halle, träumten aber von der Bundesliga im anderen Deutschland. Im Herbst 1976 kamen sie mit der DDR-Junioren-Auswahl nach Istanbul und „machten in den Westen“.

Schon zwei Wochen später gelangten sie an die richtige Bundesliga-Adresse: Eintracht Frankfurt. Dort hatte soeben ein Trainerwechsel stattgefunden. Der neue Trainer Gyula Lorant, ein Ungar, der sich nur schlecht deutsche Namen merken kann, beglückwünschte die Überläufer: „Der Nachtfalter wird bei mir der neue Spielmacher, und der Pahlinski löst mal den Nationaltorwart Sepp Maier ab.“

Es kam ganz anders. Der DDR-Fußballverband beantragte zwei Jahre Sperre für die abtrünnigen Fußball-Pioniere. Trainer Lorant fand plötzlich keinen Gefallen mehr an den nicht verwendbaren Kostgängern, die monatlich bis zu 2000 Mark erhielten. „Der Nachtweih ist wirklich ein Nachtfalter“, mäkelte Lorant. „Der kennt sich am Bahnhof, wo die zweibeinigen Pferdchen laufen, besser aus als auf dem Fußballplatz.“

Tatsächlich rockte und zockte Norbert Nachtweih, 20, ausgiebig im Nachtclub-Milieu. „Das ist das Natürlichste der Welt gewesen“, wehrt er sich heute. „Spielen konnte ich ja sowieso nicht, jetzt bin ich aber gefestigt.“ Inzwischen erteilte auch der Weltverband den gesperrten DDR-Junioren zum 12. Dezember die Freigabe für die Bundesliga.

Jürgen Pahl, 21, in der DDR Kandidat der SED und Sport-Student, genügte einige Diskotheken-Besuche, um das vorgeformte Bild vom „kapitalistischen Westen“ bestätigen zu können. „Das erste Jahr ist wie erwartet verlaufen“, resümiert er. Als er jedoch Trainer Lorant („Alle Spieler sind meine Kinder“) bat, nebenher Russisch studieren zu dürfen, bekam der Fußball-Lehrer einen Wutanfall: „Du fan-

klärt Pahl. „Man soll nicht alles so hastig sehen.“ Die Chancen bei Eintracht Frankfurt für ihn und Nachtweih sind letzte Woche gestiegen, weil Trainer Lorant im Krach zum FC Bayern München wechselte und Bayern-Trainer Dettmar Cramer zur Frankfurter Eintracht kam. Lorant hatte der Eintracht vorgeworfen, daß ihm binnen eines Jahres keine Nachwuchsspieler zugeführt worden seien. Um Pahl und Nachtweih hatte er sich indessen nicht mehr gekümmert.

„Es gibt hier eben egoistische Methoden, die man in der DDR nicht kennt“, sagt Jungmann Pahl. „Das Menschliche tritt hier in den Hintergrund.“

In der DDR haben „wir doppelt so viel trainiert wie hier in Frankfurt“, berichtet Stürmer Nachtweih. „Dennoch



Frankfurts DDR-Stars Nachtweih, Pahl, Trainer Lorant (M.): „Nie wieder Arbeiter“

gen Bälle, nicht Vokabeln.“ Später empfahl Lorant dem Präsidium: „Den verkaufen wir.“

Vor Pahl und Nachtweih hatten sich schon sieben andere Fußball-Grenzgänger in der Bundesrepublik „auf Dauer eher verschlechtert“, wie Michael Polywka aus Jena nach fünf Profijahren bei Eintracht Braunschweig und Hannover 96 feststellte. Der gutaussehende Polywka erlag den Verlockungen der Vergnügungsindustrie mehr als den Vorzügen des Fußballgeschäfts, das ihm monatlich 10 000 Mark eintrug. Auch die beiden Volkspolizisten Emil Poklitar (1. FC Saarbrücken) und Horst Aßmy (Tennis Borussia Berlin) sicherten sich niemals Stammplätze in Bundesliga-Mannschaften.

„Ich zerbreche nicht, wenn ich auch noch ein halbes Jahr nicht spiele“, er-

wird in der Bundesliga besser gespielt.“ Ihre Hoffnung Bundesliga wollen sich Pahl und Nachtweih notfalls auch bei anderen Klubs erfüllen. „Drüben“, vermutet Pahl, hätten sie vielleicht zehn Jahre gespielt und monatlich 2000 Mark kassiert, aber danach wären „wir halt wieder Arbeiter gewesen“. In der Bundesliga, so hofft er noch immer, „kann ich mich mehr entfalten“ und später vielleicht „mein eigener Herr sein“.

Doch daß jemals einem flüchtigen DDR-Fußballspieler die Bundesliga Zugang zur „individuellen Karriere“, so Pahl, oder gar kapitalistischen Profit eintragen könnte, glauben offenbar auch DDR-Funktionäre nicht mehr. Mathias Hachenberger, 20, von Dynamo Dresden und Pahl-Nachfolger als Torwart in der DDR-Junioren-Auswahl, durfte letzte Woche regulär in die Bundesrepublik ausreisen. ◆